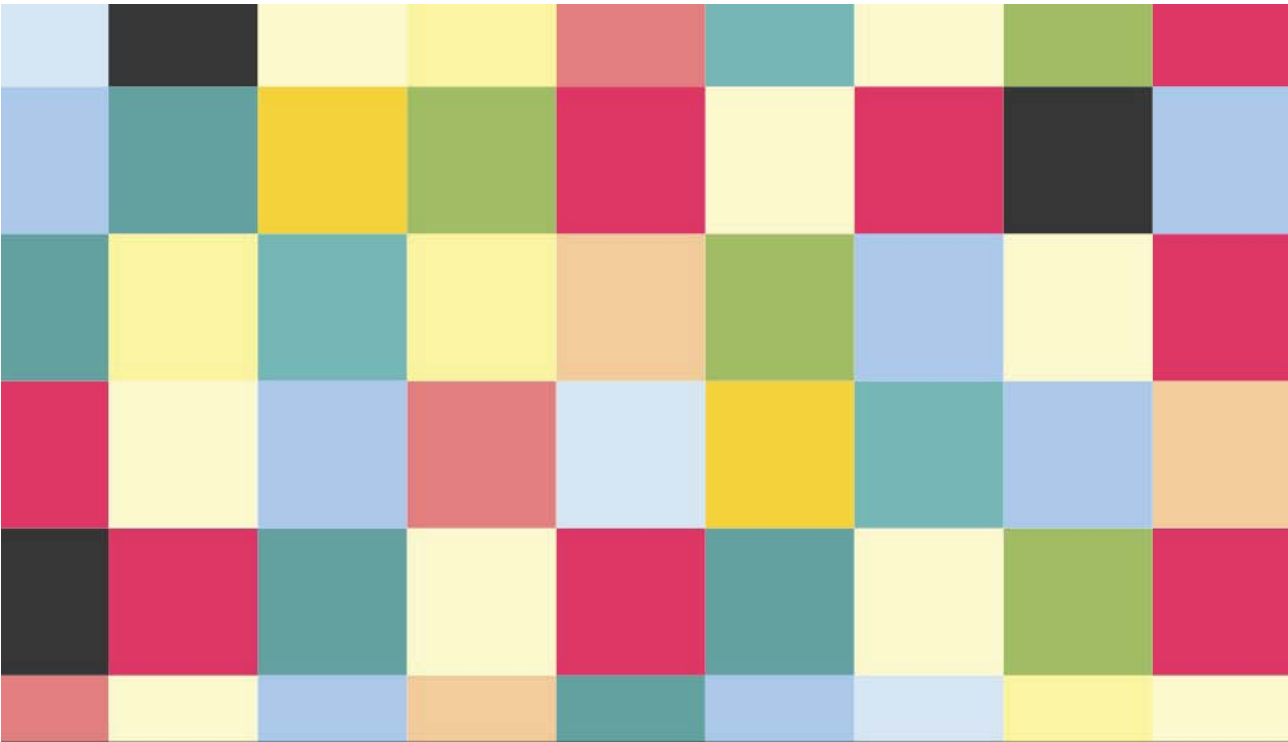
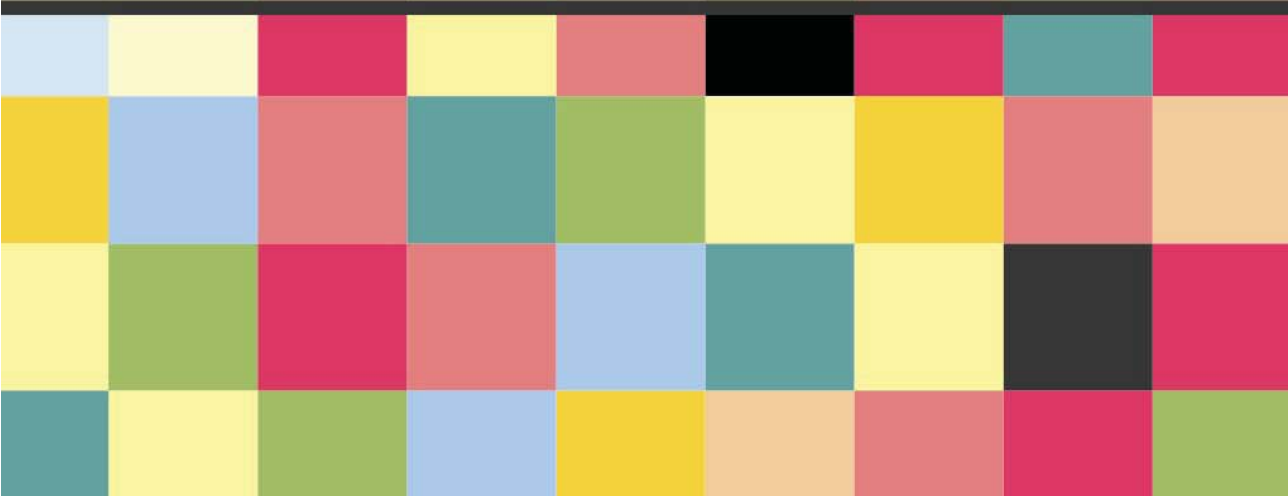




Hochschuldidaktik im Zeichen von Heterogenität und Vielfalt

**Doppelfestschrift für
Peter Baumgartner und Rolf Schulmeister**

herausgegeben von Gabi Reinmann, Martin Ebner und Sandra Schön





Gabi Reinmann, Martin Ebner und Sandra Schön (Hrsg.) (2013)
Hochschuldidaktik im Zeichen von Heterogenität und Vielfalt.
Doppelfestschrift für Peter Baumgartner und Rolf Schulmeister
Online zugänglich unter: <http://bimsev.de/>

Mai 2013

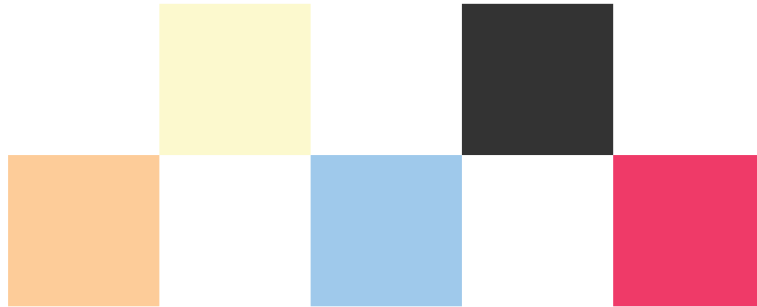
Dieses Buch ist im Buchhandel gedruckt erhältlich:
ISBN 9783732241767
Herstellung und Verlag: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Mit dem Kauf des Buchs unterstützen
Sie die Tätigkeiten des gem. BIMS e.V.



Der **BIMS e.V.** (Bad Reichenhall) ist ein als gemeinnützig anerkannter Verein, der sich durch zahlreiche Bildungsinitiativen und -innovationen auszeichnet, u.a. durch zahlreiche Unternehmungen die den freien Zugang zu Information und Lernmaterialien unterstützen.
(<http://bimsev.de>).



Bloggen und Microblogging in Lehrveranstaltungen – Variationen aus sieben Jahren eigener Lehrpraxis

Andrea Back
(Universität St. Gallen)

Blogs tauchten schon früh in der Web-2.0-Bewegung auf. Der folgende Beitrag behandelt mehrere Beispiele aus der Lehrpraxis einer Dozentin, in denen das Konzept des Bloggens didaktisch unterschiedlich gestaltet ist. Die Erfahrungen mit diesen Kursdurchführungen und die mit der Zeit erfolgten Anpassungen der Konzepte werden geschildert. Während persönliche Lernblogs, die seit 2006 im Einsatz sind, sich kaum auf weitere Kurse ausgedehnt haben, hat sich das seit 2011 verwendete Microblogging als vielseitig einsetzbar erwiesen. Es genießt bei Studierenden und Unterrichtsassistierenden hohe Akzeptanz. Die Arbeitsweise mit auf Kurs- oder Projektmanagement spezialisierten Webdiensten, deren Rückgrat Microblogging ist, überzeugt Studierende und verbreitet sich auch außerhalb der Kurse durch persönliche Weiterempfehlungen und das Lernen voneinander.

1. Ausgangspunkt: Weblogs als Lernjournal

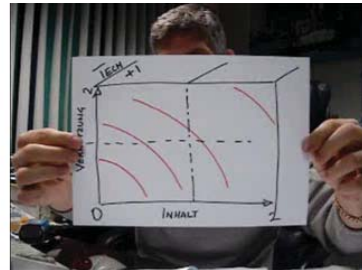
1.1 Kursbegleitende persönliche Blogs erstmals 2006 – Das Ideal

Neues wagt man gerne abseits vom Alltag. Bei meiner Gastprofessur an der City University im Frühjahr 2006 in Hong Kong kam ich erstmals mit Weblogs und ihrem Einsatz in der Lehre in Berührung. Als Co-Dozentin eines Kurses zu Management Information Systems mit rund 70 Studierenden, den ich zusammen mit Prof. Dr. Christian Wagner vom Information Systems Department leitete, lernte ich sein didaktisches Konzept (vgl. z.B. Du & Wagner, 2007; Wagner, 2003) kennen und anwenden. Diese Erfahrung war auch der Anstoß, meinen ersten persönlichen Blog einzurichten, einen Reiseblog, um den Studierenden ein paar Lernschritte voraus zu sein. Es sollte übrigens noch eine ganze Weile dauern, bis ich es wagte, mit einem Fachblog und in meiner Rolle als Professorin öffentlich in Erscheinung zu treten: Das war im Dezember 2007.

Im Folgenden schildere ich das Konzept, persönliche Blogs als Lernjournal einzusetzen, und die Erfahrungen damit. Der Kurs bestand aus wöchentlichen Vorlesungseinheiten und begleitenden Übungen. Dabei gehe ich auch darauf ein, wie ich selbst von Wagners Erfahrungen lernte. Die Gespräche, in denen er mir sein Wissen weitergab, habe ich damals in Videoaufzeichnungen festgehalten, mit meiner Fotokamera, was die geringe Auflösung erklärt. Die vier Kurzvideos können über die in Abbildung 1 angegebenen Links von meinem Blog LearningWaves abgerufen werden. Ich hatte diese Serie für Stefan Seidel aufbereitet, der in der Schweiz das Bürgerfernsehen rebell.tv betrieb (vgl. Back, 2009), und löste damit mein Versprechen ein, ihm als Videobloggerin und Gastkorrespondentin mehrere Kurzbeiträge aus Hong Kong zu liefern. Hier im Text sind die Kernaussagen aus den Videos zusammenfassend wiedergegeben.



Teil 1: <http://bit.ly/YQSGWq>



Teil 2: <http://bit.ly/Zb4y2m>



Teil 3: <http://bit.ly/Zb4lqw>



Teil 4: <http://bit.ly/149tf7n>

Abbildung 1: Erklärungen und Erfahrungen zu Weblogs in der Lehre (Kurzvideos)

Didaktische Intention – Kontinuierliches Lernen clever eingefädelt

Christian Wagner setzte 2006, wie er in Teil 1 (Abbildung 1) erzählt, Weblogs bereits seit drei Jahren ein: auf allen Stufen der Lehre, von Bachelor- bis hin zu Executive-MBA-Programmen. Aus didaktischer Perspektive soll mit den wöchentlichen Blogposts das kontinuierliche Lernen eingefordert und bewertet werden. An den persönlichen Weblogs, die wie ein Lerntagebuch geführt werden, zeigt sich, was die Studierenden von Woche zu Woche gelernt haben. Außerdem sollen die Studierenden voneinander lernen und sich von den Besseren zu höheren Leistungen anspornen lassen, denn die Blogposts sind gegenseitig einsehbar. Wagner machte die Erfahrung, dass kontinuierliches Lernen bei den Studierenden nicht sehr beliebt ist. Auch die Executives sträubten sich zunächst dagegen, bis sie von bloggenden CEOs erfuhren und sich von deren Vorbild einnehmen ließen. Dass es auch für die Dozierenden kontinuierlichen Bewertungsaufwand bedeutet, kommt in 1.2 zur Sprache. Allerdings bringt es für die Dozierenden auch die Erleichterung, dass keine Aufgaben auf Papier ausgegeben und eingesammelt werden müssen und man als Kurslei-

tung mit der Blogroll- bzw. der Subscription-List alles geordnet beisammen hat. Wagner erwähnt noch den Reputationseffekt, da durch die netzöffentlichen Blogs auch die Kursinhalte und der Anspruch der Lehrveranstaltung sichtbar werden.

Bewertungsschema – Wie benotet man ein Blog und die Posts?

Die Frage, wie man ein Blog und seine Posts bewertet, bewegt sowohl Studierende als auch Dozierende. Für die Studierenden ist es eine der ersten Fragen, wie bewertet wird, d.h. wofür genau es Punkte gibt. Als Dozierende schreckte mich die Vorstellung, über das ganze Semester jede Woche über fünfzig Blogbeiträge bewerten zu müssen. Das kam mir vor, wie jede Woche eine Klausur zu korrigieren. Wenn man den Bewertungsprozess dann durchläuft, zeigt sich, wie schnell man Routine entwickelt. Es geht fast auf einen Blick, zu einer differenzierten Einschätzung zu kommen. Dafür sorgt ein Bewertungsschema mit drei Dimensionen, das Wagner in Teil 2 (Abbildung 1) genau erläutert. Es gibt bis zu zwei Punkte für den Inhalt eines Posts und bis zu zwei Punkte für Vernetzung, d.h. Links oder abonnierte Feeds. Gerade Links zu Posts von Mitstudierenden sind bedeutsam, weil sich in ihnen das Lernen von anderen zeigt. Christian Wagner betont das, wenn er sagt „Bloggen ist Lernen von anderen.“ Da Technologie zwar nicht das Wichtigste, aber doch relevant ist, gibt es dafür einen Zusatzpunkt. Mit Technologie sind Gestaltungsmerkmale des Blog gemeint, wie ein ansprechendes Design, eine einfache Benutzungsoberfläche oder Funktionen, die man wahlweise aktivieren kann; Elemente dieser Art werden Widgets genannt.

Offen einsehbare Leistungen – Aufschaukeleffekt beim Lernerfolg

Die Studierenden können nicht nur die Posts ihrer Kommilitonen einsehen, sondern gerade in den ersten Wochen zeigt und bespricht Christian Wagner in der Präsenzvorlesung die Matrix mit den einzelnen Datenpunkten, d.h. die Bewertungen der einzelnen Posts von der vorausgehenden Woche. In aller Regel sind dabei Cluster zu erkennen, die Wagner im Teil 3 (Abbildung 1) näher beschreibt. Meist wird insbesondere am Anfang des Kurses eine Gruppe von Studierenden so gut wie gar nicht aktiv; man findet als Post z.B. nur ein „Hallo Welt“. Dann ist eine Gruppe erkennbar, die zwar inhaltlich gute Posts schreibt, aber bei Vernetzung kaum punktet; diese Studierenden bilden zunächst die bisherige Art, einen Lernjournaleintrag mit einem Textprogramm zu schreiben, eins-zu-eins in der Blog-Welt ab. Das Cluster rechts oben beinhaltet die Studierenden, welche die neuen Charakteristika des Bloggens, die in der Papier- bzw. Textdateiwelt gar nicht vorhanden sind, erkennen. D.h. diese nutzen die Blogplattform als Community, in der man sich z.B. durch Kommentare untereinander austauscht, und sie schreiben Hypertext, d.h. setzen Links auf Texte bzw. Quellen, statt Passagen im Volltext via „Copy & Paste“ zu zitieren. Die Extrapunkte für „Technologie“ holen sich Studierende, welche Sonderfunktionen wie Quiz oder Chat sinnvoll einsetzen oder durch einen Medienmix – wie eingebundene Fotos und Videos – den

Inhalt eines Posts einladend präsentieren. Die Wochenergebnisse so darzustellen und zu präsentieren sorgt dafür, dass alle Kursteilnehmer nach kurzer Zeit wissen, wie sie eine hohe Punktzahl bzw. gute Note erreichen können. Es zeigt sich ein Aufschaukeleffekt, denn die Vorbilder in der Gruppe stacheln viele der Zurückliegenden an und ziehen sie mit auf ein höheres Leistungsniveau.

Entwicklungspfade in der Bewertung – Es geht nicht nur geradlinig aufwärts

Wenn man über drei Monate wöchentlich einen Blogbeitrag verlangt, ist auch interessant anzuschauen, wie die Zeitreihe der Punktebewertung von den einzelnen Studierenden aussieht. Bei der Leistungs- und Bewertungstransparenz könnte man annehmen, dass nach einigen Wochen alle Studierenden bei den vollen fünf Punkten je Beitrag angelangt sind. So verhält es sich jedoch nicht. Wagner berichtet im Teil 4 (Abbildung 1) von seiner Erfahrung, dass es eine Gruppe von etwa 40% der Studierenden gibt, die einfach den minimalen Aufwand betreiben, um den Kurs mitzunehmen, und die sich nicht dazu bewegen lassen „zu lernen, um zu lernen“, wie es Wagner ausdrückt. Einige, die sehr gut anfangen, fallen auch mal wieder in Relation zu den Führenden zurück, weil das ganze Feld von Woche zu Woche dazulernt und die Latte damit immer etwas höher liegt. Die „Leader“ dagegen sind üblicherweise recht stabil in ihrer vorderen Positionierung, genauso wie einige Studierende, die sich aus dem linken unteren Quadranten nie herausbewegen.

1.2 Kursbegleitende persönliche Blogs – Die eingeschwungene Praxis

Wie ein Handwerker Geselle auf der Walz brachte ich dieses Konzept der kursbegleitenden Lernblogs mit zurück an die Uni St. Gallen, um sie in meine Lehrpraxis zu integrieren (vgl. auch Hain & Back, 2008). Da ich unsere Studierenden zur damaligen Zeit als nicht sehr technikoffen kennengelernt hatte, entschied ich mich dafür, das Konzept in einem Wahlkurs einzusetzen, in dessen Merkblatt diese Prüfungsform klar deklariert war. Zudem hatte dieser Wahlkurs Webtools als Thema; 2006 hieß er „Werkzeuge des Wissensmanagements“, später benannte ich ihn um in „Teamarbeit 2.0“.

Ich machte im hiesigen Lernkontext neue Erfahrungen und nahm entsprechend Anpassungen vor.

Kontinuierliches Lernen ist aufwändig und stößt auf wenig Gegenliebe

In den studentischen Kursevaluationen wurde sehr deutlich zurückgemeldet, dass der Aufwand von wöchentlichen Lernblogs viel zu hoch sei. Eine geringe Reduzierung der verlangten Posts bei der nächsten Kursdurchführung ließ die Kritik nicht verstummen. Beim dritten Durchlauf beschränkte ich meine Anforderung dann auf nur mehr vier Blogposts: nach einem Übungspost im Zuge des ersten Einrichtens des Blogs über das Semester ver-

teilt drei weitere Blogbeiträge zu den im Kurs behandelten Fachinhalten und am Ende der Lehrveranstaltung einen mit der individuellen „Learning Reflection“ zum ganzen Kurs. Diese Mindestanforderung von vier Posts wird von den Studierenden akzeptiert, einige schreiben auch mehr Beiträge. Dieser Umfang reicht aus, mein eigentliches Lernziel zu erreichen, den Studierenden den spezifischen Charakter und Mehrwert des Bloggens anhand von eigenen Erfahrungen zu vermitteln. Dass sie gleichzeitig zu kontinuierlichem Lernen angehalten werden, ist ein willkommener Nebeneffekt.

Lernblogs tendieren zu Privatunterricht – Mir geht leicht die Puste aus

Auch ich als Dozierende war über die Reduktion auf ein Minimum von vier Blogbeiträgen froh. Es ist sehr wichtig, dass ich den Studierenden – idealerweise jedem einzelnen und insbesondere zu Beginn des Kurses – ausführliches Feedback in Form von Kommentaren zu den jeweiligen Blogposts gebe. Das bringt sie auf ihrer Lernkurve schnell voran und hält die Motivation hoch. Während man das Benoten der Blogposts, wie in 1.1 beschrieben, recht schnell erledigt, ist dieses intensive aufeinander Eingehen sehr aufwändig; die Interaktion mit den Studierenden nähert sich dem Szenario Privatunterricht. Auf diese Weise miteinander zu arbeiten, ist didaktisch wertvoll und für beide Seiten auch sehr erfüllend, nur verlangt dies wesentlich mehr Zeit und Aufmerksamkeit als das traditionelle Unterrichtsgespräch und übliche Feedback zu den Prüfungsleistungen. Zudem muss ich als Dozierende das Feedback zeitnah zu den publizierten Beiträgen und kontinuierlich über das Semester hinweg geben, was mich mit meinem Arbeitsalltag als Professorin, in den viele andere Verpflichtungen fallen, oft in zeitliche Bedrängnis bringt.

Die Toolauswahl ist nebensächlich – Das Pferd hat man schnell gewechselt

Schließlich sei noch eine Erfahrung mit den Blogtools geteilt. Anfangs denkt man, dass es sehr wichtig sei, das am besten geeignete Blogtool auszuwählen und dies dann möglichst lange beizubehalten, um einen Umstellungsaufwand zu vermeiden. So bin ich jedoch nicht vorgegangen, was auch schon Christian Wagner erwähnte. Wie er habe auch ich über die Jahre immer wieder das Blogtool gewechselt. Wir benutzten anfangs Xanga, das ich als Gastprofessorin kennengelernt hatte, dann Blogger und später Posterous; in 2012 ist nun erstmals Wordpress im Einsatz, das mir zuvor für den Zweck zu überladen erschien. Zum einen wechselten wir die Tools, weil ich von gewissen Eigenschaften der Blogsoftware wie Schlichtheit, einfache Bedienung, ansprechende Gestaltungsvorlagen oder mobile Verfügbarkeit angetan war. Zum anderen war ich einmal gezwungen, ein anderes Werkzeug zu suchen, weil immer wieder einmal das Angebot eines Webtools eingestellt wird, wie im Frühjahr 2012 bei Posterous geschehen. Diese Umstellung bereitet jedoch kaum Schwierigkeiten und nur wenig Aufwand. Alle Blogtools achten auf einfache Bedienbarkeit durch

Endbenutzer, und die wichtigsten Konzepte finden sich in allen Blogtools in ähnlicher Weise. Es verhält sich wie mit Flughäfen: Wer einmal verstanden hat, wie einer funktioniert, findet sich auch in jedem anderen zurecht.

Eine virale Verbreitung von Lernblogs findet nicht statt

Den in diesem Kapitel beschriebenen Einsatz von Blogs in der Lehre führe ich weiter fort. Ich finde es bemerkenswert, dass sich dieses Konzept in meiner Lehrpraxis nicht weiter verbreitet hat. Ich möchte es deshalb ein „schwergewichtiges“ Konzept nennen: sowohl für Studierende als auch Dozierende. Im Vergleich dazu möchte ich das im Folgenden beschriebene Microblogging als „leichtgewichtig“ bezeichnen. Ich habe es in kurzer Zeit in mehrere meiner Lehrveranstaltungen integriert. Auch auf Studierendenseite stößt Microblogging auf hohe Akzeptanz. Während nur Einzelne aus dem Kurs Teamarbeit 2.0 über den Kurs hinaus ein persönliches Blog führen, sei es als Lernblog oder als Blog zu einem Interessengebiet wie Sport oder Politik, verbreitet sich die Arbeitsweise mit Microblogging durch Weiterempfehlung unter den Studierenden, insbesondere das im Abschnitt 2.3 beschriebene Format für Projektseminare.

2. Kursbegleitende Gesprächsplattformen mit Microblogging

Mit dem Erfolg der Webdienste Twitter und Facebook etablierten sich kurze, schnelle Blogbeiträge. Die Posts sind dort nicht Miniaufsätze, sondern eher Kurznachrichten. Der Weg des Herantastens an dieses Microblogging und die in meiner Lernpraxis bisher eingesetzten Varianten werden im Folgenden näher beschreiben.

2.1 Freiwilliges Microblogging in 2011 – Facebook-Gruppe statt E-Mail und Diskussionsforum

Im Kurs „Management in the Digital Economy“, den mein Co-Dozent Thomas Walter und ich 2011 an der Uni St. Gallen angeboten haben, machten wir erstmals Erfahrungen mit Facebook als kursbegleitender Gesprächsplattform, nachdem ich lange wegen Vorbehalten diesem Webdienst gegenüber damit gezögert hatte.

Ohne besondere Überlegungen und Vorbereitungen hatten wir mit Beginn des Präsenzkurses eine geschlossene Facebook-Gruppe eingerichtet, um über diesen Kanal anstelle von E-Mail mit den Studierenden zu kommunizieren. Die Kurs wurde wie gewohnt durchgeführt, d.h. über 14 Wochen gab es pro Woche zwei Präsenztermine von 90 Minuten, das klassische Learning Management System (LMS) kam als Download-Plattform für die Lehrunterlagen zum Einsatz, und die Credits wurden aufgrund der individuellen Leistungen in Klausur und einer Kurzpräsentation vergeben. Wir sagten den Studierenden gleich zu Beginn, dass die Beachtung und Teilnahme an der Facebook-Gruppe freiwillig

sei, wir würden das einfach einmal ausprobieren wollen, und dass kein Nachteil bezüglich der Prüfungsleistung entstünde, wenn jemand unsere Facebook-Aktivitäten ausklammern wollte.

Die Kommunikation mit den Studierenden rund um den Präsenzkurs in einer geschlossenen Facebook-Gruppe hat mühelos funktioniert. Das Soziale Netzwerk wurde ohne Vorbehalte für diesen Einsatzzweck akzeptiert, ja sogar als innovativ und andersartig geschätzt. Und dieses Kommunikationstool hat uns Dozierende von der E-Mail-Flut und von den immer eher unbelebten Diskussionsforen im Learning Management System erlöst. Trotz dieser nur kleinen Veränderung am Lernarrangement und obwohl wir keine Anreize zur Mitwirkung in der Facebook-Gruppe gesetzt hatten, war Bemerkenswertes zu beobachten, auf das im Folgenden näher eingegangen wird.

Anlaufschwierigkeiten und Akzeptanzprobleme? Ganz und gar nicht

Alle rund 30 Studierenden hatten schon einen Facebook-Account. Wir fanden es erstaunlich, dass trotz der Freiwilligkeit schon zum zweiten Präsenztermin fast alle die Einladung in die Gruppe angenommen hatten und damit im Kommunikationskanal waren. Es gab keinen Erklärungsbedarf zum Tool, es gab keine Verunsicherung, was jetzt zu tun wäre und erwartet würde, und es wurden auch keinerlei Einwände gegen die Nutzung von Facebook vorgebracht. Wir wurden z.B. nicht damit konfrontiert, dass diese Kontaktaufnahme wie ein Eindringen in die Privatsphäre wahrgenommen worden wäre. Ein Student schrieb in der Kursevaluation bzw. seiner Learning Reflection: „Ich bin eh da (in Facebook), warum soll ich es nicht für was Sinnvolles nutzen?“ Man muss dazu allerdings erwähnen, dass die Kommunikation über ein Social-Media-Tool auch zu den Kursinhalten von „Management in the Digital Economy“ passte; wir praktizierten, was wir als Thema behandelten. Bei einer solchen Konstellation kann man eine größere Offenheit dieser Neuerung gegenüber erwarten. Wir starteten also ohne Anlaufschwierigkeiten. So mühelos und intuitiv wie das On-Boarding der Studierenden verlief, genauso einfach war der Einstieg für uns als Dozierende, die wir den Kanal eingerichtet hatten. Unsere Haltung war: Fangen wir einmal mit dem Einrichten an, alles Weitere entwickelt sich von selbst und kontinuierlich im Kursverlauf, je nachdem was gerade ansteht.

Wellness für alle Beteiligten – Stressfreies Kommunikationsklima

Heutzutage richten die Studierenden ihre Fragen und Anliegen ohne Scheu per E-Mail direkt an die Dozierenden und Unterrichtsassistenten; man wird zeitweise regelrecht damit „bombardiert“. Dieser „Kundenservice“, jedem Einzelnen Rede und Antwort zu stehen, macht nicht nur viel Aufwand, sondern ist auch noch oft mit viel negativer Emotion verbunden. Es ist einfach lästig, wenn man mehrfach dieselbe Mailantwort zu organisatorischen Fragen oder Prüfungsangelegenheiten geben muss, obwohl die Information ja in

den Unterlagen im LMS zu finden ist; man fragt sich voller Unmut: Warum sieht das keiner? Durch die Facebook-Kommunikationsweise wurden solche Informationen viel zuverlässiger und nahezu ausnahmslos von allen wahrgenommen, und oft beantworten die Studierenden gegenseitig Fragen dieser Art, ohne dass man als Dozent aktiv werden musste.

Empfehlenswert für weitere Kurse und als bewertete Teilleistung

Die Erfahrungen mit dieser Arbeitsweise regten uns selbst zur Nachahmung in weiteren Kursen an; es gibt verschiedene dafür geeignete Webtools. Wir empfehlen dieses Design auch anderen. Zum einen hat wohl jeder Hochschullehrende diesen Kurstyp mit Modulen in wöchentlichem – oder größerem – Abstand, zu dem ein begleitender Kommunikationskanal wie ein Online-Forum passt, im Portfolio. Zum anderen steht diese Gestaltungsweise mit Microblogging jedem offen, denn die Einrichtung eines solchen Webtools geht einfach und schnell, und man findet Tools mit „Freemium“-Nutzungsmodellen, d.h. es fallen keine Lizenzgebühren an.

Nach diesem ersten, als Herantasten geplanten Einsatz, habe ich zudem beschlossen, bei der nächsten Kursdurchführung die Microblogging-Arbeitsweise nicht mehr als freiwillig zu definieren, sondern zur Prüfungsleistung zu machen. Wie im folgenden Abschnitt beschrieben, wählten wir dazu ein anderes Tool, ein frei im Web zugängliches Kursmanagementsystem, in dem Microblogging eine integrierte zentrale Funktion war.

2.2 Microblogging als Prüfungsleistung in 2012 – Alles in einem mit der Kursplattform Lore

Mit Facebook als kursbegleitende Gesprächsplattform – wie oben beschrieben – wollte ich nicht mehr arbeiten, trotz der guten Erfahrungen. Auf der Suche nach einer eleganten – und Facebook-freien – Möglichkeit, meine Präsenzkurse um eine Online-Gesprächsplattform zu ergänzen, sind wir im Sommer 2012 auf Tools wie iVersity und Lore gestoßen. Wir verglichen beide und wählten Lore, das uns ausgereifter vorkam.

Wie das Bildschirmfoto in Abbildung 2 zeigt, bietet es mit dem Diskussionsverlauf (Stream) in Microblogging-Weise, einem Kalender, Personenprofilen, gemeinsamer Dateiablage (Library), Kalender etc. mehr Funktionen, als ich in unserem an der Uni St. Gallen eingesetzten Learning Management System (LMS) Fronter üblicherweise benutze.

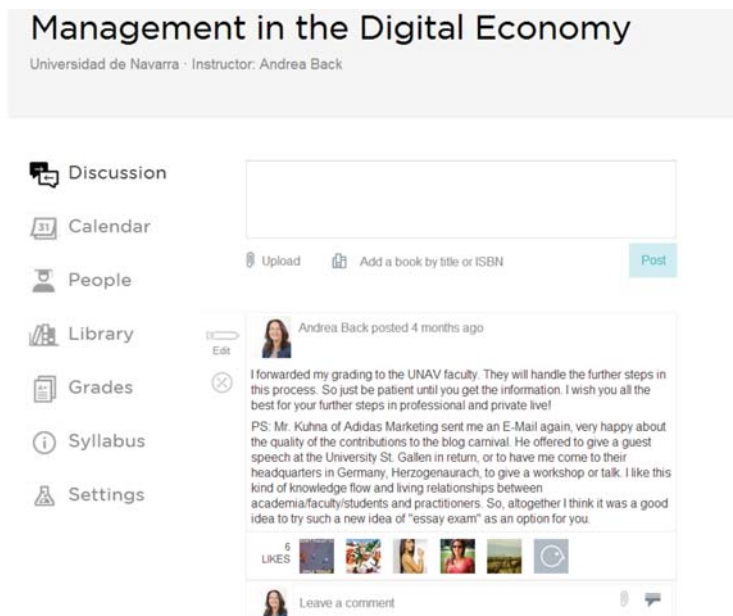


Abbildung 2: Startbildschirm der Kursplattform Lore mit meinem Abschlussbeitrag zum Kurs

Im September 2012 setzten wir Lore und die oben beschriebene Microblogging-Arbeitsweise für die an der Uni St. Gallen startenden Kurse „Angewandte Markt- und Wettbewerbsforschung im Online-Bereich“ und „App-Programmierung“ ein, und es funktionierte reibungslos. Als nächstes war für Oktober 2012 mein Kurs als Gastprofessorin an der Universidad de Navarra, „Management in the Digital Economy“, aufzusetzen. In diesem Kurs waren 29 Austauschstudierende aus Ländern rund um den Erdball. Ich wählte diese Art von Webtool, um mir E-Mails mit den Studierenden zu ersparen und um mich nicht in das LMS der Universität einarbeiten zu müssen. Außerdem machte ich Online-Partizipation zur Prüfungsleistung: Es gab 20 von insgesamt 100 Kurspunkten für gehaltvolle Posts, z.B. kommentierte Linkempfehlungen.

Als ich mich im Oktober in Lore einloggte, um meinen Kurs aufzusetzen, staunte ich: Wo ist das Tool geblieben, das ich kenne? Es war, als hätte man sich einen Kleinwagen angeschafft, und dann macht man eines Tages das Garagentor auf und sieht, dass ein dreirädriges Motorrad drin steht. Für einen Moment stockt einem der Atem: Bin ich in der falschen Garage? Nein, das ist meine Garage und auch das gleiche Nummernschild – in diesem Fall es ist tatsächlich mein Benutzerkonto und mein Kurs. Und sind meine Sachen im Handschuhfach und Kofferraum noch da? Ja, oh Wunder, alles noch da – in diesem Fall die Daten, nur anders eingeräumt. Was nun? Da man ja zur Arbeit muss, setzt man sich rein

und fährt los, d.h. ich habe mich neu im Tool orientiert, Lernvideos angesehen und mit dem Tool gearbeitet wie es eben neu gestaltet war. Es hat zwar funktioniert, aber die Umstellung auf eine völlig überarbeitete Version hat doch viele Wünsche offen gelassen; das neue Lore war im Oktober einfach noch Beta. Wenn man den Studierenden auch die Erfahrung mit dem Entwicklungsstand und den Vor- und Nachteilen von Webtools vermitteln möchte, findet man das sicher wertvoll. Wer aber will, dass alles einfach nur funktioniert, muss wohl noch etwas abwarten, sollte diese Tools aber im Auge behalten, denn sie sind zwar "pretty beta", aber doch ganz hübsch.

Einige Erfahrungen und „Workarounds“ in der Kurs- und Arbeitsgestaltung sind mitteilenswert, auch wenn die entsprechenden Funktionen oder Schwächen des Tools zum Zeitpunkt der Lektüre vermutlich schon gelöst sein werden. Das Hochladen von Files war zu langsam und klappte teilweise nicht; die Ausweichlösung, einen Dropbox-Ordner zuzuschalten, war einfach und wurde klaglos von den Studierenden akzeptiert, da Dropbox bei ihnen verbreitet genutzt wird. Weiterhin fehlte mir eine Funktion, die wie ein Wiki-Dokument funktioniert. Auch da war eine Ersatzlösung schnell zur Hand. Ich habe den Link auf ein Google-Drive-Dokument auf der Kursplattform publiziert, wo die Studierenden in einer von mir gepflegten Tabelle laufend ihren Punktestand für "Participation" einsehen konnten. Darüber hinaus vermisste ich die Möglichkeit, Kommentartexte editieren zu können – das ging nur bei den übergeordneten Posts. Es kommt aber häufig vor, dass man sich vertippt hat oder den Kommentar nochmal anders formulieren möchte, oder man möchte bestimmte Kommentare löschen, einfach um aufzuräumen und eine gute Übersicht zu haben; und nicht selten ist der Fall, dass Studierende einmal an der falschen Stelle posten, so dass man das korrigieren möchte. Elementar finde ich, dass die Suchfunktion intuitiv verständlich ist. Das konnte man hier nicht behaupten. Die Ansicht der Posts nach Kategorien war in eine Suchfunktion gepackt. Um das zu verstehen, hätte man eine persönliche Erläuterung gebraucht, so schwand das Vertrauen in die Suchergebnisse und damit die Bereitschaft, die Funktion zu benutzen.

2.3 Microblogging für die Projektarbeit in Praxisseminaren in 2012 – Arbeitspraxis mit Google Apps

Ganz ähnlich gestaltete Webtools wie in Abschnitt 2.2 beschrieben eignen sich auch für Gruppenarbeiten in Projektseminaren, die in meiner Lehrpraxis meist die Zusammenarbeit mit Praxispartnern bedeuten. Die in der Basisversion kostenfrei nutzbare Projektmanagement Software Mavenlink ist sehr gut mit Google Diensten integriert, z.B. Kalender und gemeinsame Dateiablage, und hat darüber hinaus spezielle Funktionen für Projekte, wie „Task Tracker“. Dreh- und Angelpunkt im Arbeitsprozess ist jedoch die Microblogging-Funktion, über welche die Projektkommunikation abläuft. Abbildung 3 verdeutlicht an einem Beispiel, für welche Inhalte und Aufgaben die Posts (hier „messages“) von den Studierenden eingesetzt werden. Zu sehen ist eine Terminabsprache im Team und die Mit-

teilung, dass ein Arbeitsergebnis den anderen zur Diskussion gestellt wird. Am Anfang des Projekts sind auch viele Nachrichten mit Absprachen zu beobachten, wie das Team die Zusammenarbeit organisieren will. Mein Unterrichtsassistent und ich nutzen diesen Projekt-Mavenlink, um z.B. Betreuungshinweise zu geben, und genauso teilen die Studierenden untereinander interessante Infos. Der Nachrichtenverlauf liest sich fast wie ein Gespräch unter Anwesenden.

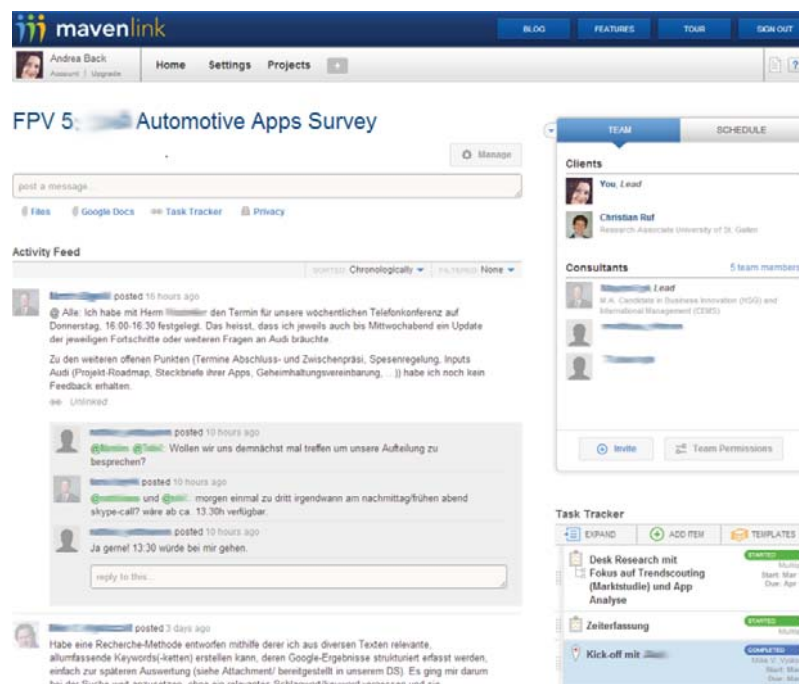


Abbildung 3: Projektmanagement-Software Mavenlink für Gruppenarbeiten

Wie leicht zu erkennen ist, ersetzt die Kommunikation im Web-Tool praktisch vollständig den E-Mail-Verkehr im Team. Man kann sich jedoch Benachrichtigungen („notifications“) in die persönliche Mail senden lassen, diese Mails sind „flüchtig“ und können nach der Lektüre meist sofort gelöscht werden, denn alles Wissenswerte findet man auf der gemeinsamen Webplattform, wo man auch antwortet. E-Mail-Notifications erhält man beispielsweise, wenn man wie mit @AndreaBack in einem Posttext direkt namentlich angesprochen wird oder einen Meilenstein explizit zugewiesen bekommt. Als betreuende Dozentin habe ich mir zudem einen täglichen „Activity Digest“ eingerichtet, d.h. gebündelt

in einer E-Mail pro Tag erhalte ich eine Übersicht mit allen neuen Posts aus allen meinen Projekten. Diese Mail ist sehr schnell quergelesen; ohne großen Aufwand kann ich den Puls der Projekte fühlen und mich einschalten, wenn ich es für notwendig halte.

Alle drei Studierenden-Teams, denen ich für ihre Arbeitsorganisation dieses Tool empfohlen habe, sind zufriedene, ja begeisterte Nutzer. Sie führen ihre Projektkommunikation offen, mit mir als Zaungast, obwohl bei jeder einzelnen Nachricht durch die Privacy-Funktion entschieden werden kann, dass sie für mich nicht sichtbar ist. Wie ich von mehreren dieser Teammitglieder schon erfahren habe, verbreitet sich dieses Tool bzw. vielmehr diese Arbeitsweise in Mund-zu-Mund-Propaganda; die Studierenden stellen auch andere Gruppenarbeiten in ihrem Hochschulalltag darauf um. Hier passiert, wie es idealerweise sein sollte: Die Technik tritt in den Hintergrund und wird gar nicht mehr als Tool wahrgenommen, man erledigt einfach seine Aufgabe auf eine Art und Weise, die man eleganter findet.

3. Folgerungen aus der Lehrpraxis

Die obigen Abschnitte enthalten bereits Folgerungen, die ich für meine Lehrpraxis gezogen habe. Hier seien noch einige Anmerkungen hinzugefügt, die darüber hinausgehen, und Erfahrungen hervorgehoben, aus denen Nachahmer lernen können.

In Abschnitt 2.3 ist die Rede davon, wie die Studierenden selbst durch Weitererzählen die Arbeitsweise mit Microblogging statt E-Mail unter sich verbreiten. Das ist ideal, wenn es von den Studierenden ausgeht. Es sollte jedoch auch unter Dozierenden viel mehr über solche Experimente, Praktiken und Erfahrungen „gesprochen“ werden, damit Interessierte erkennen, wie gut Webwerkzeuge und Arbeitspraktiken auch ihre didaktischen Konzepte und Ziele unterstützen können, wo man auf Grenzen stößt, und durch welche Gestaltungstipps man sich typische Neueinsteigerprobleme ersparen kann. Ob diese Mund-zu-Mund-Propaganda unter Dozierenden zu selten stattfindet, oder ob die große Mehrheit der Dozierenden einfach wenig innovationsfreundlich ist, wäre zu untersuchen. Vermutlich braucht es besondere Gefäße für dieses „Marketing“, und das müssen nicht immer wissenschaftlich aufbereitete Studien sein, sondern einfache Erfahrungsberichte – wie dieser hier – mögen auch etwas bewirken.

Zum Thema Innovationsbereitschaft ist meiner Meinung nach noch zu sagen, dass es die Experimentierfreude behindern kann, wenn die zunehmend durchgängigen Kursevaluationen für die persönliche Leistungsbeurteilung der Dozierenden eingesetzt werden; dann ist man vorsichtig und setzt auf Bewährtes. Ich selbst habe wie in 1.2 geschildert schon durch Studierendenkritik solches „Lehrgeld gezahlt“, dies aber gerne in Kauf genommen, da ich daraus lernen und die notwendigen Anpassungen für unsere Lernkultur und meinen Lehrkontext machen konnte. Weiterhin ist es normal, dass technische Tools auch einmal ausfallen oder sich im Detail funktionale Mängel an Webtools zeigen; das

wird von den Studierenden in der Kurs- und Dozentenevaluation gemeinhin eher negativ bewertet; nur wenige honorieren, dass sie aus diesen Erfahrungen auch wertvolle Einblicke mitnehmen können.

Vergleicht man die im Beitrag behandelten Formate des Bloggens, so kann ich feststellen, dass sich persönliche Lernblogs, die bei mir seit 2006 im Einsatz sind, kaum auf weitere meiner Kurse ausgedehnt haben, während sich das seit 2011 verwendete Microblogging als vielseitig einsetzbar erwiesen hat. Das „leichtgewichtigere“ Microblogging genießt bei Studierenden und Unterrichtsassistierenden hohe Akzeptanz. Gerade die Arbeitsweise mit auf Kurs- oder Projektmanagement spezialisierten Webdiensten, deren Rückgrat Microblogging ist, überzeugt Studierende und verbreitet sich auch außerhalb der Kurse durch persönliche Weiterempfehlungen und das Lernen voneinander. Gruppenarbeiten in der Lehre und extracurriculare Teamarbeit sind im Studierendenalltag eben sehr häufig. Die „schwergewichtigeren“ Lernjournal-Blogs setze ich weiter ein, wenn sie die Prüfungsform einer Klausur ersetzen und mir die kontinuierliche Mitarbeit und Reflexion besonders wichtig sind. Hier brauche ich allerdings die Unterstützung einer Unterrichtsassistenz, welche eine höhere und kontinuierlichere zeitliche Verfügbarkeit hat als üblicherweise ich mit meinem breiten Aufgabenspektrum. Diese Aufgabe delegieren zu müssen bedauere ich, da ich den engen persönlichen Kontakt zu den Studierenden sehr schätze. So intensiv für den Dialog mit einzelnen Studierenden zur Verfügung zu stehen, gelingt auch mir, aber nur wenn ich einen Blockkurs unterrichte, auf den ich mich z.B. in einem Zeitraum von zwei bis drei Wochen konzentrieren kann.

Abgesehen von Projektseminaren, in denen ich Tools wie in 3.2 geschildert weiterhin ausnahmslos einsetzen werde, sehe ich eine weitere regelmäßige Anwendung des Microblogging, wenn es darum geht, mündliche Mitarbeit individuell zu bewerten. Es fällt mir leichter, Microblogposts als mündliche Mitarbeit zu bewerten, da diese besser dokumentiert sind, als das Unterrichtsgespräch in den Präsenzveranstaltungen mit zu protokollieren. Auch passt diese Form der verschriftlichten „mündlichen“ Mitarbeit gut zu Programmen oder Kursen, bei denen keine Anwesenheitspflicht verlangt wird.

Literatur

- Back, A. (2009). Web-DNA-Analyse von (((rebell.tv))) – Publizieren und Kommunizieren in innovativer Genese. In T. Piazzzi & S.M. Seydel, S. M. (Hrsg.), *Die Form der Unruhe* (S. 28-31). Hamburg: Junius.
- Du, H.S. & Wagner, C. (2007). Learning with weblogs: Enhancing cognitive and social knowledge construction. *IEEE Transactions on Professional Communication*, 50, 1, 1-17.
- Hain, S. & Back, A. (2008). Learning journal weblogs in academic courses. In D. Remenyi (Eds.), *Proceedings of the 3rd International Conference on e-Learning (ICEL 2008)* (pp. 197-202). Cape Town: Academic Publishing.
- Wagner, C. (2003). Put another (b)log on the wire: Publishing logs as weblogs. *Journal of Information Systems Education*, 14, 2, 131-132. URL: [http://jise.org/Volume14/14-2/Pdf/14\(2\)-131.pdf](http://jise.org/Volume14/14-2/Pdf/14(2)-131.pdf) (20.03.2013)